

Die Renaissance der Gemeinschaftsideologie und ihre Gefahren

Stefan Kühl

Working Paper 3/2024

Das Gefühl des Verlorenseins in der modernen Gesellschaft

In der modernen Gesellschaft kann sich der Mensch leicht verloren fühlen. Mit der Industrialisierung zogen immer mehr Menschen von den Dörfern mit ihren engen persönlichen Bindungen in die Städte mit ihrer höheren Anonymität. Die auf Privateigentum basierende Wirtschaftsordnung verlangte eine immer stärkere Mobilität ihrer Arbeitskräfte. Die traditionellen Großfamilien wurden durch Kleinfamilien ersetzt. Die vertrauten Milieus der Ständegesellschaft lösten sich auf.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung, so schon die Kritik von Karl Marx und Friedrich Engels im kommunistischen Manifest, hätte die „bundscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung‘“. Der „heilige Schauer der frommen Schwärmerei“, die „ritterliche Begeisterung“, der „spießbürgerlichen Wehmuth“ sei „in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt“ worden.¹

Sicherlich – man kann die Entwicklung der modernen Gesellschaft auch deutlich positiver lesen. Dem Menschen bieten sich – jedenfalls wenn er in den demokratischen Staaten lebt – bis dahin nicht gekannte Freiheiten. Anders als in der Feudalgesellschaft hat er die Möglichkeit, unterschiedliche Rollen miteinander zu kombinieren. Er kann im Unternehmen als dominanter Macher auftreten, sich gleichzeitig in einer völkischen Partei engagieren, sich im Sportverein vom Trainer antreiben lassen, in seiner Familie an der Bockigkeit der eigenen Kinder verzweifeln und sich in außerehelichen sexuellen Beziehungen an submissiver Unterwerfung erfreuen.

Einige diese Rollenkombinationen mögen begründungspflichtig sein. Die Mitgliedschaft in einer völkischen Partei ist heutzutage nicht ohne weiteres mit einer prominenten, öffentlichen Unternehmensrolle vereinbar. Sexuelle Beziehungen außerhalb der Ehe sind in den meisten Fällen immer noch begründungspflichtig. Aber insgesamt fällt auf, wie frei der Mensch bei der Kombination seiner unterschiedlichen Rollen ist. Das Motto der modernen Gesellschaft scheint zu sein: „Nimm dir das Leben, das du wirklich willst“.² Angesagt sind „Selbstbestimmung“,

¹ dies.: Manifest der Kommunistischen Partei. In: *Karl Marx* (Hrsg.): Die Frühschriften. Stuttgart 1968, S. 525–560, 527f.

² So ein Buchtitel, in dem dafür geworben wird, weniger zu arbeiten und mehr Spaß zu haben. Siehe *Martin Cordsmeier*: Nimm Dir das Leben, das Du wirklich willst. Warum wir weniger arbeiten und mehr Spaß haben

„Selbstverwirklichung“ und „Authentizität“. „Individualisierung“ ist der inzwischen in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangene soziologische Fachbegriff für die immer weiter wachsenden Möglichkeiten zur Zusammenstellung eines ganz eigenen Rollenmixes.³

Aber die Kosten dieser Freiheit sind hoch. Beim Basteln an der eigenen Identität kann man leicht heimatlos werden.⁴ Als Reaktion wird deswegen alle paar Jahre der Ruf nach mehr Gemeinschaft angestimmt. Was steckt hinter der Popularität dieser Idee von Gemeinschaft? Welche Formen werden propagiert? Welche Gefahren sind mit diesem Konzept verbunden?

Das Versprechen der Gemeinschaft

Mit der Idee der Gemeinschaft werden vielfältigste Hoffnungen verbunden. In ihr würden Menschen nicht mehr nebeneinanderher leben, sondern sich verbunden fühlen und sich gegenseitig unterstützen. Anstatt verhärteter Konflikte im Inneren käme es in Gemeinschaften zu Konfliktlösungsmechanismen, die auf Vertrauen basieren und das Leben für alle leichter machen würden. Die Menschen seien zwar auch in der Gemeinschaft nicht alle gleich, aber die Zugehörigkeit zu ihr würde die Statusunterschiede nivellieren und so den Menschen eine gemeinsame Heimat bieten. Dadurch entstünde eine innere Geschlossenheit, die es ermögliche, nach Außen mit Stärke aufzutreten.⁵

Schon bei dieser Beschreibung setzt ein Gefühl von „Wohligkeit“ ein. Gemeinschaft gehört, so der Soziologe Zygmunt Bauman, zu den Worten, die neben einer Bedeutung auch ein Gefühl vermitteln. Gemeinschaft lässt die Sehnsucht nach tiefer Geborgenheit, nach Gemütlichkeit aufkommen. Sie ist, so Bauman, das Dach, unter dem man bei starkem Regen Schutz sucht, der Feuerplatz, an dem man sich in frostigen Tagen die Hände wärmt. Kurz: Es fühlt sich gut an, Teil einer Gemeinschaft zu sein.⁶

Die Kontrastierung mit der Gesellschaft

Schon in den ersten sozialwissenschaftlichen Ausarbeitungen werden die Verheißungen einer „warmen Gemeinschaft“ in der Gegenüberstellung gegenüber den Konturen einer „kalten Gesellschaft“ geschärft.⁷ Gesellschaft wird, so schon die kritische Betrachtung des Journalisten

sollten. Berlin 2017. Bei dem zeitlang populären Begriff der Singularitäten handelte es sich lediglich um eine Renaissance der Individualisierungsdiskussion unter neuer Begrifflichkeit. Siehe dazu

³ Zur Beweislastumkehr bei der Zusammenstellung von Rollen in der modernen Gesellschaft gegenüber der vormodernen Gesellschaft siehe aufschlussreich *Uwe Schimank*: Identitätsbehauptung in Arbeitsorganisationen. Individualität in der Formalstruktur. Frankfurt a.M., New York 1981, S. 21.

⁴ Zum Begriff der Bastelbiographie siehe *Ronald Hitzler*: Sinnwelten. Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur. Wiesbaden 1988. Siehe dazu auch *Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim*: Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. In: *Zeitschrift für Soziologie* 93 (1993), S. 178–187. Sie verwehren sich aber dagegen, dass ihr Verständnis von Individualisierung pauschal mit Atomisierung, Vereinzelung, Vereinsamung und Beziehungslosigkeit gleichgesetzt werden kann.

⁵ Siehe zu den mit Gemeinschaft verbundenen Hoffnungen *Steven Brint*: Gemeinschaft Revisited: A Critique and Reconstruction of the Community Concept. In: *Sociological Theory* 19 (2001), 1, S. 1–23, hier S. 20–21.

⁶ So Zygmunt Bauman in der Einführung seines Buches über Gemeinschaft; siehe *Zygmunt Bauman*: Community. Seeking Safety in an Insecure World. Oxford 2001, S. 1.

⁷ Siehe zu der Eis- und Kälte-Metaphorik in der Diskussion über Gemeinschaft lesenswert *Winfried Gebhardt*: "Warme Gemeinschaft" und "kalte Gesellschaft". Zur Kontinuität einer Denkfigur. In: *Günter Meuter, Henrique Ricardo Otten* (Hrsg.): Der Aufstand gegen den Bürger. Antibürgerliches Denken im 20. Jahrhundert. Würzburg 1999, S. 165–184, 167f.

und Soziologen Siegfried Kracauer, „als anorganisches Getriebe“ „entseelter Menschen“ in einer „durch Kapitalismus und Technik mechanisierten Welt“ gesehen. Die Gemeinschaft wird dagegen als die Summe „sinnvoller Beziehungen zwischen voll entfalteten Menschen“ dargestellt. Die Gesellschaft, die „wirtschaftliche und technische Interessen in den Mittelpunkt“ stelle und „lediglich äußere Verbindungen zwischen den Gesellschafts-Atomen“ zuließe, werde mit der Gemeinschaft kontrastiert, in der sich Mitglieder mit ihrer „gesamten Existenz“ einbringen und daraus „Kraft und Bedeutung“ ziehen könnten.⁸

Früh gab es in den Sozialwissenschaften Versuche, „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ lediglich analytisch gegenüberzustellen und sich einer Wertung zu enthalten. Max Weber beschrieb mit den Begriffen der „Vergemeinschaftung“ und der „Vergesellschaftung“ zwei Entwicklungslinien des Sozialen, die zwar gegensätzlich seien, aber gleichzeitig stattfinden könnten. Während die „Vergemeinschaftung“ auf eine durch Tradition oder Emotion ausgelöste, subjektiv gefühlte Zusammengehörigkeit ziele, setze die „Vergesellschaftung“ auf einen Interessensausgleich zwischen rational agierenden Akteuren.⁹ Aber diese soziologischen Kämpfer für eine lediglich analytische Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft blieben einsame Rufer.

Im Diskurs dominierten mehr oder minder stark in der Wissenschaft verankerte Zeitdiagnostiker, die „Gemeinschaft“ als Antwort auf die verheerenden Effekte einer zunehmenden Vergesellschaftung begriffen. Selbst beim Soziologen Ferdinand Tönnies, der die Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft Ende des 19. Jahrhunderts prominent machte, sind deutliche Sympathien für das Konzept der Gemeinschaft zu erkennen.¹⁰ Diese entstehe, so die Verfechter der Idee, „organisch“ und sei deswegen im Prinzip „gut“, während die Gesellschaft „künstlich“ geschaffen werde und deswegen als „schlecht“ zu bewerten sei.¹¹ Konsequenterweise beklagen sie die Zerstörung der Gemeinschaft durch die anonymisierenden Mechanismen der modernen Gesellschaft und fordern eine Rückkehr zu gemeinschaftlichen Prinzipien.¹²

⁸ So Kracauer in einer kurzen Sammelrezension Mitte der 1920er Jahre. Siehe *Siegfried Kracauer: Philosophie der Gemeinschaft*. In: *ders.* (Hrsg.): *Schriften*. Band 5.1. Aufsätze 1915-1926. Frankfurt a.M. 1990, S. 268–273, hier S. 268.

⁹ So die Reformulierung der Unterscheidung von Ferdinand Tönnies in der Unterscheidung von „Vergemeinschaftung“ und „Vergesellschaftung“ durch *Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen 1976, S. 21.

¹⁰ Dabei wurde darauf hingewiesen, dass die Unterscheidung von Ferdinand Tönnies zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft schon früh für politische Zwecke instrumentalisiert wurde (siehe dazu früh *Theodor Geiger: "Gemeinschaft"*. In: *Alfred Vierkandt* (Hrsg.): *Handwörterbuch der Soziologie*. Stuttgart 1959, S. 173–178.). Siehe zur abnehmenden Bedeutung der Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft durch Ferdinand Tönnies in der soziologischen Theoriebildung, aber des prominenten Aufgehens in Talcott Parsons Konzept der Pattern Variables *André Kieserling: Simmels Sozialformenlehre: Probleme eines Theorieprogramms*. In: *Hartmann Tyrell, Otthein Rammstedt, Ingo Meyer* (Hrsg.): *Georg Simmels große "Soziologie". Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*. Bielefeld 2011, S. 181–206, hier S. 182.

¹¹ So die prägnante Darstellung bei *Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München 1968, S. 251.

¹² Schon bei Ferdinand Tönnies schimmert eine Sympathie für das Konzept der Gemeinschaft durch. Siehe dazu *Hans Paul Bahrdt: Gruppenseligkeit und Gruppenideologie*. In: *Merkur* 34 (1980), S. 122–136, 126f. Diese Präferenz für Gemeinschaft wurde mit der Zeit immer expliziter. Siehe dazu am Beispiel von Max Hildebert Boehm *Stefan Breuer: „Gemeinschaft“ in der „deutschen Soziologie“*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 31 (2002), S. 354–372, 355f.

Die Faszination kleiner Gebilde und ihre Skalierung

Der Gedanke der Gemeinschaft bedient sich der Faszination des Zusammenlebens in kleinen sozialen Gebilden.¹³ Familien, Verwandtschaften, Freundschaften, Nachbarschaften, Sippen und Stämme basieren auf einer genauen Kenntnis der anderen Personen und können sich so über personenbezogene Erwartungen stabilisieren.¹⁴ Man kennt seinen Liebespartner, seine beste Freundin, seine Eltern oder seine Kinder als „Person“ mit all ihren Eigenheiten und stellt sich mehr oder minder gut auf diese ein. Im Hintergrund mögen immer wieder breit geteilte Vorstellungen durchschimmern, wie man sich als Liebespartner, Freundin, Elternteil oder als Kind zu verhalten habe. Aber das regelmäßige „Wiedersehen“ ermögliche es, sehr spezifische, personenbezogene Erwartungen aufzubauen.

Eine Möglichkeit ist es, sich die Gesellschaft als eine Ansammlung von solch kleinen Gemeinschaften zu erträumen. Man stellt sich die Gesellschaft als eine Ansammlung unterschiedlicher Formen von Kleinfamilien, Freundesgruppen oder Liebesbeziehungen vor, in denen der Mensch seine Heimat finden kann. Die karikierende Vorstellung solchen Stammesgesellschaft findet man in den Asterix und Obelix Comics, ersonnenen von René Goscinny und Albert Uderzo. Man streitet sich, man prügelt sich, aber am Ende ist man eine enge Gemeinschaft, die füreinander durch dick und dünn geht.

Die Verlockung ist groß, die Idee der Gemeinschaft nicht nur in kleinen sozialen Gebilden zu suchen, sondern sie als Leitbild auf größere Systeme zu übertragen.¹⁵ Die Idee der Gemeinschaft wird dann nicht mehr nur in Vorstellungen von Liebesbeziehungen, Kleinfamilien oder Freundesgruppen gesucht, sondern findet sich als Zielvorstellung in Protestbewegungen, religiösen Zusammenschlüssen, ethnisch homogenen Nationen, patriarchal geführten Unternehmen, selbstverwalteten Betrieben, sozialistischen Parteien oder

¹³ Siehe für eine interessante Soziologie kleiner Sozialsysteme immer noch lesenswert *Hans Geser*: Kleine Sozialsysteme: Strukturmerkmale und Leistungskapazitäten. Versuch einer theoretischen Integration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32 (1980), S. 205–239.

¹⁴ Siehe zu sozialen Systemen, die sich über personenbezogene Erwartungen stabilisieren *Stefan Kühl*: Gruppen. Eine systemtheoretische Bestimmung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 73 (2021), 25–58.

¹⁵ Es ist umstritten inwiefern sich der Begriff der Gemeinschaft als soziologische Kategorie eignet. Es gibt einen schwachen Forschungsstrang, der versucht, den Begriff der Gemeinschaft für soziologische Analysen wiederzubeleben (siehe zum Beispiel *Craig J. Calhoun*: Community. Toward a Variable Conceptualization for Comparative Research. In: Social History 5 (1980), S. 105–129.; *Alan Macfarlane*: History, Anthropology and the Study of Communities. In: Social History 2 (1977), S. 631–652.). Der Begriff der Gemeinschaft hat darunter gelitten, dass er in den Analysen sehr unterschiedlich gefasst wurde (siehe die frühe Klage von *George A. Hillery*: Definitions of Community. Areas of Agreement. In: Rural Sociology 20 (1955), S. 111–123.; siehe dazu auch *Christian Stegbauer*: Grenzen virtueller Gemeinschaft. Strukturen internetbasierter Kommunikationsforen. Wiesbaden 2001, 67ff.). Durch die Bestimmung von Gemeinschaft über „gegenseitige Unterstützung“, „geringen Grad an Statusunterschieden“ und „informale Mechanismen der Konfliktresolution“ können verschiedene Varianten wie Nachbarschaftsgruppen, Freundschaftsgruppen und Kommunen differenziert werden (siehe als Ausgangspunkt *S. Brint*: Gemeinschaft Revisited: A Critique and Reconstruction of the Community Concept (wie Anm. 5)). Aber auch die Engführung des Begriffs der Gemeinschaft führt nicht dazu, dass Gemeinschaften systematisch zu Familien oder zu Liebesbeziehungen in Verhältnis gesetzt werden können. Siehe dazu *Stefan Kühl*: Soziologie der Gruppe. Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer theoretischen und empirischen Gruppenforschung. In: Soziologie 50 (2021), 26–47, 38ff.

faschistischen Staaten.¹⁶ Man braucht sich, so die Vorstellung, gar nicht persönlich zu kennen, um ein Gefühl von Gemeinschaft zu empfinden.

Die Volksgemeinschaft als Sehnsuchtspunkt

In der deutschsprachigen Diskussion wurde die Idee der „Gemeinschaft“ früh mit dem Konzept des „Volkes“ verknüpft.¹⁷ Die „Volksgemeinschaft“ war nach diesem Verständnis nichts anderes als das „Volk in Gemeinschaft“. „Gemeinschaftsgedanke“ und „Volksgedanke“ fielen faktisch zusammen.¹⁸ Mit dem Ersten Weltkrieg wurde der Begriff der Volksgemeinschaft in Deutschland zu einem „inflationär gebrauchten“, häufig „irrational aufgeladenen“ Begriff.¹⁹ Die Volksgemeinschaft wurde zu einer „politischen Sehnsuchtsformel“, mit der die Hoffnung auf ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden werden konnte.²⁰

Als „beherrschende politische Deutungsformel“ war das Konzept der Volksgemeinschaft dabei an eine Vielzahl von politischen und religiösen Diskursen anschlussfähig.²¹ Es wurde von fast

¹⁶ Fast idealtypisch findet sich diese Idee im Gedankengebäude des Jungdeutschen Ordens von Artur Mahraun, der Reinhard Höhn in der Weimarer Republik maßgeblich beeinflusst hatte. Siehe vor 1933 Höhn zur Zentralität des Konzeptes der Nachbarschaft *Reinhard Höhn: Nachbarschaft und wahre Demokratie*. In: *Der Meister* 4 (1929), 12, S. 536–540. Siehe zur Bedeutung der Nachbarschaft im „Jungdeutschen Staatsvorschlag“ *Artur Mahraun: Das Jungdeutsche Manifest. Volk gegen Kaste und Geld. Sicherung des Friedens durch Neubau der Staaten*. Berlin 1928. Siehe für die Skalierung der Idee der Nachbarschaft im Denken Mahrauns *Ernst Maste: Die Republik der Nachbarn. Die Nachbarschaft und der Staatsgedanke Artur Mahrauns*. Gießen 1957. Siehe dazu *Johannes Jenß: Die "Volksgemeinschaft" als Rechtsbegriff. Die Staatsrechtslehre Reinhard Höhns (1904-2000) im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M. 2017, S. 230–232. Siehe als Übersicht zum Jungdeutschen Orden *Dieter Tiemann: Der Jungdeutsche Orden und sein "Schrifttum"*. In: *Michel Grunewald, Uwe Puschner* (Hrsg.): *Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890-1960). Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890-1960)*. Bern 2003, S. 469–508.

¹⁷ Siehe zur Entstehung des Konzeptes des Volkes einschlägig *Reinhard Koselleck: Volk, Nation, Nationalsozialismus, Masse*. In: *Otto Brunner, Werner Conze, Reinhard Koselleck* (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Band 7. Stuttgart 1991, 141-151; 380-431.. Siehe einschlägig zum Konzept der Volksgemeinschaft *Norbert Götz: Ungleiche Geschwister. Die Konstruktion von nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und schwedischem Volksheim*. Baden-Baden 2001; *Norbert Götz: Volksgemeinschaft im synchronen und diachronen Vergleich*. In: *Detlef Schmiechen-Ackermann* (Hrsg.): *"Volksgemeinschaft": Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im "Dritten Reich"?* Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte. Paderborn 2012, S. 55–68; *Detlef Schmiechen-Ackermann: "Volksgemeinschaft": Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im "Dritten Reich"?* Einführung. In: *ders.* (Hrsg.): *"Volksgemeinschaft": Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im "Dritten Reich"?* Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte. Paderborn 2012, S. 13–54.

¹⁸ So die Analyse von *K. Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik* (wie Anm. 11), S. 252. Und der Formulierungsvorschlag von *J. Jenß: Die "Volksgemeinschaft" als Rechtsbegriff* (wie Anm. 16), S. 214.

¹⁹ So *Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin, New York 2007, S. 655. Siehe umfassend dazu *Jeffrey Verhey: Der "Geist von 1914" und die Erfindung der Volksgemeinschaft*. Hamburg 2000. und *Steffen Bruendel: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die "Ideen von 1914" und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*. Berlin 2003. Zur Frühgeschichte der völkischen Ideologie siehe auch *Günter Hartung: Völkische Ideologie*. In: *Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht* (Hrsg.): *Handbuch zur 'Völkischen Bewegung' 1871-1918*. München, New Providence, London, Paris 1996, S. 22–45.

²⁰ Zum Begriff der Volksgemeinschaft als „politische Sehnsuchtsformel“ siehe *J. Jenß: Die "Volksgemeinschaft" als Rechtsbegriff* (wie Anm. 16), S. 262. ... und als „Integrationsformel“ verwendet (*Michael Wildt: Die Ungleichheit des Volkes. Volksgemeinschaft in der politischen Kommunikation der Weimarer Republik*. In: *Frank Bajohr, Michael Wildt* (Hrsg.): *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M. 2009, S. 24–40, hier S. 29.

²¹ Siehe *Günther Mai: „Verteidigungskrieg“ und „Volksgemeinschaft“*. Staatliche Selbstbehauptung, nationale Solidarität und soziale Befreiung in Deutschland in der Zeit des Ersten Weltkrieges (1900-1925). In: *Wolfgang Michalka* (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*. München, Zürich 1994, 583-602,

allen politischen Parteien und religiösen Richtungen in der Weimarer Republik genutzt. Anarchisten, Sozialdemokraten und Liberale verwendeten ihn genauso wie Konservative und Nationalsozialisten.²² In der katholischen Soziallehre spielte er genauso eine Rolle wie in der evangelischen Ethik und in jüdischen Moralvorstellungen.²³

Der Grund für die Anschlussfähigkeit an unterschiedliche politische und religiöse Diskurse war die Unbestimmtheit des Begriffs der Volksgemeinschaft. In Anschluss an Claude Lévi-Strauss kann man beim Begriff der Volksgemeinschaft von einer doppelten „flottierenden Signifikanten“ sprechen.²⁴ Die Bedeutung der Begriffe „Volk“ sowie „Gemeinschaft“ sind so nebulös, so flottierend, dass damit unterschiedlichste Vorstellungen assoziiert werden können und diese von Situation zu Situation, von Kontext zu Kontext unterschiedlich benutzt werden können.²⁵

Die rassistische Aufladung der Gemeinschaftsidee

Die Nationalsozialisten waren letztlich nur diejenigen, die den Begriff der Volksgemeinschaft am konsequentesten in ihrer eigenen Ideologie verankerten.²⁶ „Nationalsozialistische

590.; *M. Wildt*: Die Ungleichheit des Volkes (wie Anm. 20), S. 29–35. ; *D. Schmiechen-Ackermann*: "Volksgemeinschaft": Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im "Dritten Reich"? (wie Anm. 17), 40f.; *J. Jenß*: Die "Volksgemeinschaft" als Rechtsbegriff (wie Anm. 16), S. 257. Zum Begriff der „beherrschenden politischen Deutungsformel“ siehe *Hans-Ulrich Thamer*: Volksgemeinschaft: Mensch und Masse. In: *Richard van Dülmen* (Hrsg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500 – 2000. Wien 1998, S. 367–388, hier S. 367.

²² Siehe allgemein *G. Mai*: „Verteidigungskrieg“ und „Volksgemeinschaft“ (wie Anm. 21), 590. *J. Verhey*: Der "Geist von 1914" und die Erfindung der Volksgemeinschaft (wie Anm. 19), S. 346–355.; *Janosch Steuwer*: Was meint und nützt das Sprechen von der "Volksgemeinschaft"? Neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 53 (2013), S. 487–534, 496f. Zur Verwendung des Volksgemeinschaftskonzepts bei den Liberalen siehe *Jörn Retterath*: "Was ist das Volk?". Volks- und Gemeinschaftskonzepte der politischen Mitte 1917-1924. Berlin, Boston 2013; *Martin Broszat*: Zur Struktur der NS-Massenbewegung. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 31 (1983), S. 52–76, hier S. 53.

²³ Siehe dazu allgemein *Michael Stolleis*: Gemeinschaft und Volksgemeinschaft. Zur juristischen Terminologie im Nationalsozialismus. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 20 (1972), S. 16–38, hier S. 19.

²⁴ Siehe zum Begriff der flottierenden Signifikanten *Claude Lévi-Strauss*: Einleitung in das Werk von Marcel Mauss. In: *Marcel Mauss* (Hrsg.): *Soziologie und Anthropologie*. Band 1: Theorie der Magie/Soziale Morphologie. Wiesbaden 2010, S. 7–41, hier S. 39.

²⁵ Siehe zu dem Charakter unklar bestimmter Begriffe *Günther Ortman*: Flottierende Signifikanten. Über Wörter wie lean, smart und agile. In: *Zeitschrift für Organisationsentwicklung* (2017), 2, S. 128, hier S. 128.

²⁶ Auf die kontrovers geführte Diskussion, inwiefern der Begriff der „Volksgemeinschaft“ nicht nur als ideologisches Konzept der Nationalsozialisten verstanden, sondern auch als eine sinnvolle geschichtswissenschaftliche Kategorie genutzt werden kann, kann ich hier nicht eingehen. Siehe für die Prominenz der Volksgemeinschaft als ordnende Kategorie, Leitbegriff, Deutungsfigur oder Heuristik einer geschichtswissenschaftlichen Betrachtung des Nationalsozialismus nur beispielhaft *Götz Aly*: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt a.M. 2005.; *Norbert Frei*: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen. München 2005.; *Michael Wildt*: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Hamburg 2007. Siehe dazu konzeptionell ders.: *Geschichte des Nationalsozialismus*. Göttingen 2008, 13f. Für deutliche Zweifel an der Nutzung des Begriffs als analytische Kategorie siehe beispielhaft *Hans Mommsen*: *Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2007), 14-15, S. 14–21.; *Ian Kershaw*: "Volksgemeinschaft". Potenzial und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), S. 1–17; *Ian Kershaw*: Volksgemeinschaft. Potential and Limitation of the Concept. In: *Martina Steber, Bernhard Gotto* (Hrsg.): *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*. Oxford 2018, S. 29–42. Bisher übersehen wurde, dass es eine parallele Diskussion über die Tragfähigkeit des Begriffs der Gemeinschaft als soziologische Kategorie zu bestimmen ist (siehe für solche Versuche zum Beispiel *C. J. Calhoun*: *Community*

Volksgemeinschaft“ sei, so der spätere Reichspropagandaminister Josef Goebbels, die „erzielte Verständigung der Volksgenossen untereinander, mithin der Ertrag sozialistischen Denkens.“²⁷ Die Volksgemeinschaft sei, so im gleichen Sinne der Staatssekretär im Reichsministerium des Inneren Wilhelm Stuckart, „vom Nationalsozialismus in den Mittelpunkt allen Seins gestellt worden“. Sie sei die „einzige menschliche Gemeinschaft, die umfassend und selbständig ist, die für sich besteht und sich aus sich selbst erneuert“.²⁸

Die nationalsozialistische Ideologie baute auf der Definition der Volksgemeinschaft als „rassisch bestimmte Blutsgemeinschaft“ auf.²⁹ Voraussetzung für das „Recht in der Gemeinschaft leben zu können“ sei, so die Vorstellung der Nationalsozialisten, die „Einheit“ des „Blutes“ und der „Rasse“.³⁰ Wenn die „Volksgemeinschaft“ als „Rassegemeinschaft“ verstanden wird, fallen automatisch alle Personen aus dieser „Volksgemeinschaft“ heraus, die mehr oder minder willkürlich bestimmten Rassekriterien nicht entsprechen.³¹

(wie Anm. 15); *A. Macfarlane: History, Anthropology and the Study of Communities* (wie Anm. 15)), und außerdem zu rekonstruieren ist, wie der Begriff im Feld selbst verwendet wurde.

²⁷ *Joseph Goebbels: Das kleine abc des Nationalsozialisten*. Berlin 1927, S. 9. Siehe daran anschließend auch Helmut Schelsky. „Der Erfolg“ des „nationalsozialistischen Handelns“ sei, so Schelsky, „die Volksgemeinschaft“. *Helmut Schelsky: Sozialistische Lebenshaltung*. Leipzig 1934, S. 6.

²⁸ *Wilhelm Stuckart, von Rosen-von Hoewel, Harry, Rolf Schiedermaier: Der Staatsaufbau des Deutschen Reichs in systematischer Darstellung*. Leipzig 1943, S. 8. Den Text publizierte er zusammen mit zwei seiner Mitarbeiter im Reichsministerium des Inneren, den Oberregierungsräten Harry von Rosen-von-Hoewel und Rolf Schiedermaier.

²⁹ Siehe beispielsweise *Hans Bernhard Brauße: Die Führungsordnung des deutschen Volkes. Grundlegung einer Führungslehre*. Hamburg 1940, S. 32. „Die völkische Gemeinschaft hat ihren tragenden Grund im gleichen Blute: sie ist eine Gemeinschaft rassischer Natur, eine Artgemeinschaft.“

Siehe zur rassisch bestimmten Blutsgemeinschaft *C. Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus* (wie Anm. 19), S. 656. Sie erwähnt neben dem Verständnis von Volksgemeinschaft als Rassegemeinschaft noch das Verständnis der Volksgemeinschaft als eine „Sozialgemeinschaft solidarischer ‚Arbeiter der Stirn und der Faust‘, die keine Interessengegensätze kennt“ und sich „in der ‚Betriebsgemeinschaft‘ aus ‚Betriebsführer‘ und ‚Gefolgschaft‘ verkörpert“ und der Volksgemeinschaft als „Rechtsgemeinschaft“, nach der alles „Recht ist, was dem Volke nützt“. Schmitz-Berning verwendet für die nationalsozialistischen Begriffe keine Anführungszeichen, weil sie auf jeweils spezifische Begriffe in ihrem „Vokabular des Nationalsozialismus“ verweist. Ich verwendete statt den kursiv gesetzten Verweisungszeichen hier Anführungszeichen. Für die Bedeutung der – damals noch zwischen einer biologistischen und spiritualistischen Basierung – schwankenden Rassenideologie für die völkische Bewegung schon vor dem Ersten Weltkrieg; siehe *Stefan Breuer: Von der antisemitischen zur völkischen Bewegung*. In: *Aschkenas - Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 15 (2005), S. 499–534, hier S. 523.; *Uwe Puschner: Strukturmerkmal der völkischen Bewegung (1900-1945)*. In: *Michel Grunewald, Uwe Puschner (Hrsg.): Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890-1960). Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890-1960)*. Bern 2003, S. 445–468, hier S. 448.; ders.: *Die völkische Bewegung in Deutschland*. In: *Hannes Heer, Sven Fritz (Hrsg.): "Weltanschauung en marche". Die Bayreuther Festspiele und die "Juden", 1876 bis 1945*. Würzburg 2013, S. 151–168, hier S. 153.

³⁰ *Reinhard Höhn: Volk, Staat und Recht*. In: *Reinhard Höhn, Theodor Maunz, Peter Swoboda (Hrsg.): Grundfragen der Rechtsauffassung. Referate gehalten auf dem II. Haager Kongress für Rechtsvergleichung, August 1937*. München 1938, S. 1–27, hier S. 13.. Höhn fährt fort: „Daher baut die deutsche Rechtslehre auf dem Rassegedanken auf. In der Rasse liegt nach nationalsozialistischer Weltanschauung die Wirklichkeit jeder Einheit von Ideal und Leben.“ (*R. Höhn: Volk, Staat und Recht* (wie Anm. 30), S. 13.).

³¹ Zur Kombination der Integration von „Volksgenossen“ bei gleichzeitiger Ausgrenzung von „Gemeinschaftsfremden“ einschlägig *Detlev J. K. Peukert: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerzung und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*. Köln 1982. Siehe dazu auch *Michael Zimmermann: Entkopplung von Fortschritt und Moderne. Detlef Peukerts Studie zur nationalsozialistischen "Volksgemeinschaft"*. In: *Jürgen Danyel, Jan-Holger Hirsch, Martin Sabrow (Hrsg.): 50 Klassiker der Zeitgeschichte*. Göttingen 2007, S. 166–169. Siehe zur Bedeutung von Peukerts Überlegungen die Beiträge in den Sammelbänden *Frank Bajohr, Werner Johe, Uwe Lohalm (Hrsg.): Zivilisation und Barbarei. Die*

Bei der rassistischen Aufladung des Konzepts der Volksgemeinschaft findet sich die für die nationalsozialistische Ideologie typische Verknüpfung von ethnischem und eugenischem Rassismus.³² Der ethnische Rassismus richtete sich gegen Personengruppen, die nach mehr oder minder willkürlichen Kriterien als „rassisch andersartig“ definiert wurden. Zu den rassistisch Andersartigen wurden im NS-Staat in einer eigenwilligen Interpretation von Rasse auch Personen gezählt, deren Eltern oder Großeltern jüdischen Glaubens gewesen waren.³³ Der eugenische Rassismus richtete sich gegen Personen, die von Nationalsozialisten zur eigenen Rasse gezählt, die aber aufgrund von körperlichen und geistigen Behinderungen, psychischen Erkrankungen oder sexuellen Orientierungen als genetisch minderwertig betrachtet wurden.

Sehr früh war in dieser durch ethnischen und eugenischen Rassismus geprägten Ideologie der Volksgemeinschaft der Gedanke angelegt, dass Personen, die nicht den vorgegebenen Rassenkriterien entsprachen, eliminiert werden müssten. „In der eigenen Volksgemeinschaft“, so charakteristisch für das Denken in der NS-Zeit der Soziologe Helmut Schelsky, zeige sich der nationale Sozialismus „als Liebe zum Ganzen, nicht aber als Mitleid mit dem einzelnen Menschen“.³⁴ „Wahrer Sozialismus“ sei es, so Schelsky, „Leute, die für das Volk ihre Leistung nicht erfüllen oder es gar schädigen, auszuschalten oder sie sogar zu vernichten“.³⁵

Die Diskreditierung der Gemeinschaftsidee

Nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg war die Idee der „Volksgemeinschaft“ in Deutschland für Jahrzehnte diskreditiert. Die Verheißungen des NS-Staats hatten sich für breite Teile der deutschen Bevölkerung am Ende nicht erfüllt. Den Nimbus Deutschlands als eine widererstarke militärische Weltmacht hatte die Besetzung durch die Alliierten für alle sichtbar zerstört. Der systematische Massenmord an der jüdischen Bevölkerung in Europa löste selbst

widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Detlev Peukert zum Gedenken. Hamburg 1991.; *Rüdiger Hachtmann, Sven Reichardt* (Hrsg.): Detlev Peukert und die NS-Forschung. Göttingen 2015..

³² Siehe zu der Kombination *Gisela Bock*: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik. Opladen 1986, S. 16.;; *Stefan Kühl*: Die Internationale der Rassenisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen eugenischen Bewegung im 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M., New York 2014, S. 17. Grundlegend zu der Kombination siehe *D. J. K. Peukert*: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde (wie Anm. 31).

³³ An der antisemitischen Grundhaltung Höhns gibt es keinen Zweifel. So schreibt er über die internationalen Kräfte, die das Deutsche Reich bedrohten: „Heute geht es darum, eine Ordnung zu bekämpfen, die in ihrer Gestaltung sich von dem internationalen Finanz- und Interessenssystem befreit, es vor Europa an den Pranger gestellt und ihm die bisherige Tarnung dieses Systems vor Augen geführt hat. Damals sah die internationale Plutokratie wohl ihr Geschäft, nicht aber ihr System und ihre beherrschte Stellung in der Welt bedroht. Heute sieht sie beides in Gefahr. Damals blieben die Juden als geschickteste Repräsentanten dieses Systems in einem Deutschland, das noch mit diesen Mächten verstrickt war. Hier konnten sie während des Krieges ihre Geschäfte machen und nach dem Kriege, ob gewonnen oder verloren, die geborenen internationalen Geschäftsmakler sein. Heute befinden sich diese sämtlich außerhalb Deutschlands.“ (*Reinhard Höhn*: Frankreichs Demokratie und ihr geistiger Zusammenbruch. Darmstadt 1940, S. 75.). „Das Deutsche Reich wurde in seiner Macht die Startbahn für ein neues Europa“, das sich der „Behandlung der Europa bedrängenden Fragen“ stellte: „des Judenproblems“, „des Europa zersetzenden Bolschewismus“ und des „Eindringen fremder überstaatlicher Mächte“ (ders.: Reich, Großraum, Großmacht. In: Reich - Volksordnung - Lebensraum. Zeitschrift für völkische Verfassung und Verwaltung (1942), 2, S. 97–226, hier S. 193.)

³⁴ Als „sozialistische Tat“ in diesem Sinne bezeichnet Schelsky die „Unfruchtbarmachung von unheilbar erblich belasteten Menschen oder die Erziehung einer Presse, die ihre Aufgaben für die Volksgemeinschaft nicht erfüllte, durch Zensur“ *H. Schelsky*: Sozialistische Lebenshaltung (wie Anm. 27), 27f.

³⁵ Ebd., S. 27.

bei den nichtjüdischen Deutschen, die über zwölf Jahre immer weiter verschärfte antisemitische Maßnahmen mitgetragen und unterstützt hatten, Distanzierungsbedürfnisse aus.³⁶

Der Gedanke der „Volksgemeinschaft“ wirkte lediglich in Form der Erinnerung an die „schöne Zeit“ während des Nationalsozialismus, der Verklärung des NS-Staats als eine „Erfolgsgemeinschaft“, aber auch dem gemeinsamen Erleiden der Kriegsfolgen in der „Schicksalsgemeinschaft“ und „Opfergemeinschaft“ nach.³⁷ In den Debatten um Wiedergutmachungszahlungen für Verfolgte des NS-Regimes, die Rückkehr jüdischer Emigrierter in die Bundesrepublik und den Kampf für die Wiederaufnahme von NSDAP-Parteimitgliedern in den Staatsdienst schimmerte immer wieder die Ideologie der Volksgemeinschaft durch.³⁸ Vereinzelt ließen sich auch Einflüsse des Gemeinschaftsgedankens in der Gesetzgebung zum Arbeits- und Eigentumsrecht in der Nachkriegszeit finden.³⁹ Aber insgesamt herrschte nach dem Zweiten Weltkrieg in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung eine auffällige Zurückhaltung, den Gemeinschaftsgedanken offensiv zu propagieren.⁴⁰

Diese Zurückhaltung betraf nicht nur die durch die Nationalsozialisten rassistisch aufgeladene Idee der Volksgemeinschaft, sondern auch allgemeinere Vorstellungen von Gemeinschaft.⁴¹ Die Gefahr, als Verfechter einer Idee von Gemeinschaft mit der nationalsozialistischen Vorstellung der Volksgemeinschaft in Verbindung gebracht zu werden, war so groß, dass in der Nachkriegszeit der Gemeinschaftsbegriff nur zurückhaltend verwendet wurde.⁴² Auch

³⁶ Siehe im Gegensatz zu dieser zugegeben pauschalen Aussage differenzierend und detailgenau *Frank Trentmann*: Aufbruch des Gewissens. Eine Geschichte der Deutschen von 1942 bis heute. Frankfurt a.M. 2023, S. 136. Er verweist auf den Bericht des anglo-irischen Schriftstellers James Stern direkt nach dem Krieg *James Stern*: The Hidden Damage. A Personal Pilgrimage with W. H. Auden into the Heart of Post-war Germany, 1945. London 1990, 128, 276, 278.

³⁷ Siehe dazu *Malte Thießen*: Schöne Zeiten? Erinnerungen an die "Volksgemeinschaft" nach 1954. In: *Frank Bajohr, Michael Wildt* (Hrsg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 2009, S. 165–187, hier S. 181.; siehe zum Nachwirken der Erinnerung an die Volksgemeinschaft *Norbert Frei*: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996, S. 16.; *Helmut Dubiel*: Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages. München 1999, S. 71.

³⁸ So *Malte Thießen*: Erinnerungen an die "Volksgemeinschaft". Integration und Exklusion im kommunalen und kommunikativen Gedächtnis. In: *Detlef Schmiechen-Ackermann* (Hrsg.): "Volksgemeinschaft": Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im "Dritten Reich"? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte. Paderborn 2012, S. 319–334.

³⁹ Im Arbeitsrecht der Bundesrepublik Deutschland wurde das Arbeitsverhältnis als „personenrechtliche Gemeinschaft“, als „gemeinschaftsbegründender Vertrag“ oder „als Vertrag mit Elementen einer Gemeinschaft“ betrachtet. Beim Eigentumsrecht in der Bundesrepublik Deutschland findet sich die „Brücke zum Gemeinschaftsdenken“ in der Idee, dass Eigentum das Wohl der Allgemeinheit im Blick behalten muss. Einschlägig dazu mit entsprechenden Verweisen *M. Stolleis*: Gemeinschaft und Volksgemeinschaft (wie Anm. 23), S. 16.

⁴⁰ Siehe dazu aus einer psychoanalytischen Position *Markus Brunner*: Die Kryptisierung des Nationalsozialismus. Wie die "Volksgemeinschaft" ihre Niederlage überlebte. In: *Markus Brunner u.a.* (Hrsg.): Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Gießen 2011, S. 169–194, 187–190. Die Zurückhaltung im öffentlichen Diskurs schließt nicht aus, dass persönliche Gespräche durch Erinnerungen an die Volksgemeinschaft geprägt sein können. Siehe dazu zum Beispiel *Margarete Dörr*: "Wer die Zeit nicht miterlebt hat...". Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach. Frankfurt a.M., New York 1998.

⁴¹ Interessant ist, wie in der sowjetisch besetzten Zonen und später in der DDR die Vorsilbe „Volk“ mit allen möglichen Worten nur nicht mit dem der Gemeinschaft kombiniert wird – Volksarzt, Volksbeamter, Volksdemokratie, Volkskongress, Volkskontrolle, Volkspartei, Volkspolizei, Volksrichter, Volksschule, Volksstaat. Siehe dazu *Dieter Felbick*: Schlagwörter der Nachkriegszeit : 1945 - 1949. Berlin, New York 2003, S. 521–529.

⁴² Teilweise wurde die Gemeinschaftsideologie auch heftig kritisiert; siehe zur Kritik an der „Betriebsgemeinschaftsideologie“ als nichts anderes als eine „antidemokratische Doktrin“ *Franz L. Neumann*: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944. Hamburg 2018, S. 486.

wenn besonders in der Weimarer Republik dieser Begriff von allen politischen Kräften und in allen religiösen Milieus verwendet wurde, war die NS-Konzeption von Gemeinschaft, begründet auf Rasse und Blut, so dominant geworden, dass eine Etablierung, die keine Assoziationen mit der nationalsozialistischen Ideologie hervorrief, in der Nachkriegszeit schwierig war.⁴³

In der Bundesrepublik Deutschland war der Rückzug in die Kleinfamilie, die Pflege des Freundeskreises und die Verankerung in der Nachbarschaft Ausdruck einer Distanzierung vom Traum großer Gemeinschaften. Es mag an den einen oder anderen gegeben haben, der der Volksgemeinschaft nachtrauerte, als politisches Programm eignete sich die Idee einer umfassenden Gesellschaft aber nicht. In der Deutschen Demokratischen Republik wurde zwar die Idee der Gemeinschaft unter sozialistischen Vorzeichen reaktiviert und die Idee propagiert, dass sich die Menschen erst in der klassenlosen Gesellschaft wieder als Menschen gegenüber treten könnten und sich so echte Gemeinschaftsgefühle ausbilden könnten.⁴⁴ Es gehört aber zu den großen Widersprüchen der Geschichte der DDR, dass sich starke Gefühle von Gemeinschaft und Zusammenhalt in den Nachbarschaften, Freundeskreisen und Betrieben ausbildeten, weil sie wichtig waren, um die Effekte einer staatssozialistischen Mangelwirtschaft auszugleichen. Die Wiedervereinigung der beiden Staaten wurde deswegen vielfach als Zerstörung der Geborgenheit und Sicherheit bietenden Gemeinschaft durch die nur an Geld orientierte westliche Gesellschaft verstanden.

Die Grenzen der Gemeinschaft

Man kann die weitgehende Diskreditierung der Gemeinschaftsidee in der Nachkriegszeit als enormen Zivilisationsgewinn betrachten. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts hatte es vereinzelte Stimmen gegeben, die vor den Verlockungen der Gemeinschaft warnten. Der Soziologe Helmut Plessner erhob in den 1920er Jahren die Stimme gegen die „romantische Zivilisationsflüchtigkeit“ der Verfechter der Gemeinschaftsidee. Er äußerte Zweifel an Utopien von Lebensgemeinschaften, die lediglich auf bis „zur Weißglut erhitzten zwischenmenschlichen Beziehungen“ basieren.⁴⁵

Helmut Plessners immer noch aktuelle Frage war, ob die „menschliche Seele“ überhaupt die unmittelbare „Direktheit“ in einer Gemeinschaft ertrage. Wird für den Menschen die „Nähe“ in der Gemeinschaft nicht zwangsläufig zur bedrückenden „Enge“, die ihm keine Luft mehr zum Atmen lässt? Führt die „Distanzlosigkeit“ der Gemeinschaft nicht letztlich zu einer „Übergriffigkeit“, die dem einzelnen Menschen jede Freiheit raubt?

⁴³ Trotz dem starken Interesse am Begriff der Volksgemeinschaft als nationalsozialistische Ideologie ist die Verwendung des allgemeineren Begriffs der Gemeinschaft in der Nachkriegszeit bisher in der Geschichtswissenschaft nicht systematisch untersucht worden. Eine oberflächliche Sichtung zeigt, dass der Gemeinschaftsbegriff zwar teilweise von politischen Parteien und religiösen Gruppierungen verwendet wurde, aber nicht ansatzweise die Prominenz wie im Deutschen Kaiserreich, der Weimarer Republik und dem NS-Staat erreichte.

⁴⁴ Siehe zur Vorstellung der „klassenlosen Gesellschaft“ in der DDR als Basis für die Idee der Gemeinschaft *Sigrid Meuschel*: Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945 - 1989. Frankfurt a.M. 1993, 10ff.

⁴⁵ *Helmut Plessner*: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Frankfurt am Main 2016, ***. Siehe dazu die Besprechung von *S. Kracauer*: Philosophie der Gemeinschaft (wie Anm. 8), S. 269. Siehe auch *W. Gebhardt*: "Warme Gemeinschaft" und "kalte Gesellschaft" (wie Anm. 7), 171f.

Für den modernen Menschen sei, so die Antwort Plessner, das „Gesellschaftswesen“ mit seiner „Kühle“ unverzichtbar. Distanz befreie vom Zwang, das „Selbst“ freilegen zu müssen. „Takt“ im Umgang miteinander diene dazu, dass der Mensch sich dem Diktat der Authentizität ausgesetzt fühlen müsse. Er kann eine „Maske“ aufsetzen, die das „reale Ich“ geschützt halte.⁴⁶ Letztlich war Plessners Plädoyer aber nicht mehr als ein Lob der „Anonymität“, der „Distanz“, gerichtet gegen die Ideologie der Gemeinschaft.

Die Renaissance der Gemeinschaftsideologie

Es ist deswegen nicht überraschend, dass in regelmäßigen Abständen der Ruf nach Gemeinschaft laut wird. Eine Rückkehr zur „organischen Gemeinschaft“ der vorindustriellen, ländlichen Gesellschaft wird dabei selbst von den Verfechtern der Gemeinschaftsideologie als naiv betrachtet. Menschen mögen immer mal wieder von der Rückkehr in die Dorfgemeinschaft und der Geborgenheit in der Großfamilie träumen. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass es zu einer Renaissance der Stammesgesellschaft oder der Feudalgesellschaft kommt, die solche Formen der Gemeinschaft überhaupt erst ermöglichen, ist gering. Stattdessen lässt man einige alte Ideen, die wie Orte für Gemeinschaftsbildung in einer modernen Gesellschaft aussehen könnten, reaktivieren.

Die intellektuell am wenigsten anspruchsvollste Variante ist die Reaktivierung der alten Idee der Volksgemeinschaft.⁴⁷ Wenn unter dem Begriff der „Remigration“ erneut von einer ethnischen Säuberungen der Bevölkerung geträumt wird, handelt es sich lediglich um eine Renaissance des rassistischen Traums einer Volksgemeinschaft. Es wird ein „Untergang des Abendlandes“ prognostiziert, wenn der „Überfremdung“ und „Entartung“ der Bevölkerung keine Grenze gesetzt werde. Auf der Vorderbühne wird der Schutz der „eigenen Identität“ mit kulturellen Unterschieden begründet, auf der Hinterbühne wird mit den alten Unterscheidungen anhand von „Blut“ und „Rasse“ hantiert.⁴⁸

Eine andere Variante von Gemeinschaft wird unter dem Label „New Work“ reaktiviert. Als ein möglicher Ort für die Gemeinschaftsbildung werden die Organisationen benannt, in denen Mitarbeiter alltäglich ihr Geld verdienen. Weil die üblichen persönlichen Bindungen in der modernen Gesellschaft wegfielen, müsste, so die Vorstellung, das Gefühl der Gemeinschaft in den Arbeitsorganisationen entstehen, die sich mit der Industrialisierung ausgebildet hätten.⁴⁹ In

⁴⁶ H. Plessner: Grenzen der Gemeinschaft (wie Anm. 45) Siehe dazu die Besprechung von S. Kracauer: Philosophie der Gemeinschaft (wie Anm. 8), S. 269. Siehe auch W. Gebhardt: "Warme Gemeinschaft" und "kalte Gesellschaft" (wie Anm. 7), 171f.

⁴⁷ Siehe zur Reaktivierung dieser Idee durch die „neue Rechte“ überblicksartig Volker Weiß: Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten - Von Spengler bis Sarrazin. Paderborn 2012.; Volker Weiss: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart 2017.

⁴⁸ Diese Umstellung von einem biologischen auf einen kulturalistischen Rassismus lässt sich idealtypisch bei Alain de Benoist beobachten.

⁴⁹ Diese Position vertrat er besonders in Peter F. Drucker: The Future of Industrial Man. New York 1942.; deutsch ders.: Die Zukunft managen. Management, Weltwirtschaft, Unternehmen, Arbeitswelt. Düsseldorf 1992.; ders.: The New Society. The Anatomy of the Industrial Order. New York 1950.; deutsch ders.: Die Gesellschaft am Fließband. Frankfurt a.M. 1950.; und ders.: The Practice of Management. New York 1954.; deutsch . Siehe dazu auch aufschlussreich das Manuskript eines Interviews John J. Tarrant/Peter Drucker, February, 1975, Los Angeles, in PDFa Claremont. Siehe zum Gemeinschaftskonzept Druckers Michael Schwartz: Drucker's Communitarian Vision and Its Implications for Business Ethics. In: Business Ethics: A European Review 13 (2004), S. 288–301.

einem Unternehmen oder einer Verwaltung müssten, so früh schon der Managementvordenker Peter F. Drucker, vom höchsten Boss bis zum niedrigsten Arbeiter alle Verantwortung füreinander übernehmen, um so das Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen zu lassen, das sich früher von alleine in Kommunen, Nachbarschaften und Großfamilien ausgebildet hätte.⁵⁰ So würden in Organisationen Netzwerke „gegenseitiger Verpflichtungen“ entstehen, in denen man anderen bei der Zielerreichung helfe und so eine Atmosphäre von „Harmonie und Vertrauen“ entstände.⁵¹ Die „Gemeinschaft der Fabrik“ und die „Gemeinschaft des Arbeitsplatzes“ könnten, so die in der Diskussion über „New Work“ reaktivierte Hoffnung, zu Orten werden, „die dem einzelnen Status verleihen und ihm eine sinnvolle Funktion zuweisen“.⁵² Aber die Hire-and-Fire-Politik vieler Organisationen, das Interesse von Mitarbeitern an einem schnelleren Arbeitsplatzwechsel und die wachsende räumliche Mobilität der Menschen tragen dazu bei, dass Unternehmen nur noch sehr begrenzt das Bedürfnis nach langjährigen, engen Beziehungen befriedigen könnten.

Als weitere Variante wird deswegen eine andere Organisationsform als Ort der Gemeinschaftsbildung propagiert. Weil in der modernen Gesellschaft das Bedürfnis des Menschen „nach einem sinnvollen Leben“ und „nach persönlichen Beziehungen“ befriedigt werden müsse, würden, so der Vorschlag, Menschen nach der Gemeinschaft in Organisationen außerhalb des Arbeitsplatzes suchen.⁵³ Zentrale Orte der Gemeinschaftsbildung seien nicht, so das Argument der besonders im US-amerikanischen Diskurs prominenten Kommunitaristen, profitorientierte Unternehmen, sondern Vereine, denen es anstelle von Gewinn um Sinnstiftung und Gemeinschaftsbildung ginge.⁵⁴ Es sind die Sportvereine, Pfadfinder oder Megakirchen, die den Menschen die Gemeinschaft bieten sollen, die sie in dörflichen Gemeinschaften und Familien nicht mehr finden können.

Wie könnten Vorstellungen von Gemeinschaften aussehen, die mit den Freiheitsvorstellungen der modernen Gesellschaft kompatibel sind?

⁵⁰ Siehe für diese und die folgende Formulierung *Stephen P. Waring*: Peter Drucker, MBO, and the Corporatist Critique of Scientific Management. In: *Daniel Nelson* (Hrsg.): *A Mental Revolution. Scientific Management since Taylor*. Columbus 1992, S. 205–236, hier S. 222.

⁵¹ Siehe *Peter F. Drucker*: What is "Business Ethics"? In: *The Public Interest* 63 (1981), S. 18–63, hier S. 12. Wörtlich heißt es: „In the ethics of interdependence there are only obligations, and all obligations are mutual obligations. Harmony and trust – that is, interdependence – require that each side be obligated to provide what the other side needs to achieve its goals and to fulfill itself.“ Bei dem Artikel handelt es sich um einen Wiederabdruck von *P. F. Drucker*: What is "Business Ethics"? (wie Anm. 51). Zur Auseinandersetzung mit der auf Unternehmen angewendeten konfuzianischen Ethik von Drucker und seiner Ablehnung spezifischer Business Ethics siehe *W. Michael Hoffman, Jennifer Mills Moore*: What is Business Ethics? A Reply to Peter Drucker. In: *Journal of Business Ethics* 1 (1982), S. 293–300; *Michael Schwartz*: Peter Drucker and the Denial of Business Ethics. In: *Journal of Business Ethics* 17 (1998), S. 1685–1692; *Sherwin Klein*: Drucker as Business Moralist. In: *Journal of Business Ethics* 28 (2000), 2, S. 121–128. Etwas breiter angelegt *Michael Schwartz*: The "Business Ethics" of Management Theory. In: *Journal of Management History* 13 (2007), S. 43–54.

⁵² *Peter F. Drucker*: Die postkapitalistische Gesellschaft. Düsseldorf 1993, S. 250.

⁵³ Ebd., S. 251.; auf Englisch ders.: *Post-Capitalist Society*. New Brunswick 1993, S. 158.

⁵⁴ Siehe *Peter F. Drucker*: *Managing the Non-Profit Organization. Practices and Principles*. New York 1990. Siehe auch Druckers Plädoyer für „Selbstverwaltungs-Werksgemeinschaften“ – letztlich eine Variante von teilautonomer Gruppenarbeit – im Rahmen seiner Studie zu General Motors. Dazu ders.: *Schlüsseljahre. Stationen meines Lebens*. Frankfurt a.M. 2001, 354f. Siehe für eine gute Zusammenfassung des Denkens der Kommunitaristen *Walter Reese-Schäfer*: *Was ist Kommunitarismus?* Frankfurt am Main, New York 1995. Siehe zur Rezeption des Kommunitarismus im deutschsprachigen Raum *Andreas Kaiser*: *Der Kommunitarismus und seine Rezeption in Deutschland*. Göttingen 2007.

Heterogenität von kleinen Gemeinschaften

Es spricht viel dafür, dass Menschen Orte für Gemeinschaft brauchen. Gerade weil sich in der modernen Gesellschaft mit der Wirtschaft, Erziehung, Politik und Gesundheit soziale Felder ausgebildet haben, in denen der Mensch nur als Rollenträger – als Käufer, Lernender, Wähler oder Patient – interessiert, besteht Bedarf nach sozialen Räumen, in denen der Mensch noch (ganzer) Mensch sein kann. Die ungebremschte Sehnsucht nach Gemeinschaft in Liebesbeziehungen, Kleinfamilien oder Freundeskreisen ist Ausdruck dieses menschlichen Bedürfnisses. Interessant wird es, wenn das Gefühl der Gemeinschaft nicht alleine in diesen kleinen Kreisen erfüllt werden soll, sondern die Erfahrungen in größeren sozialen Gebilden gesucht werden.

Bei den Versprechungen großer Gemeinschaften ist Vorsicht geboten. Das „Wir-Gefühl“, das evangelikale, islamische, völkische, nationalistische, sozialistische oder feministische Bewegungen bieten, ist verlockend. Sie liefern ein Gefühl der Zugehörigkeit, das sonst Liebesbeziehungen, Kleinfamilien oder Freundeskreise im Angebot haben. Die Identifikation mit einem übergeordneten Sinn – einem „Purpose“ – hat seinen Reiz, aber er ist auch das Einfallstor für eine Gemeinschaftsbildung über die Identifikation mit einer „großen Sache“. In letzter Konsequenz wird auch von Partnern, Kindern und Freunden verlangt, dass sie sich dieser „großen Sache“ unterzuordnen haben, wenn sie Partner, Kind oder Freund bleiben wollen.

Problematisch ist die Gemeinschaftsbildung immer dann, wenn Gemeinschaften den Zugriff auf die Personen in all ihren Lebenslagen anstreben. Nähe und Geborgenheit wird in ihnen dadurch produziert, dass man außerhalb keine Rollen mehr einnehmen sollte. Man kann diese Effekte der Gemeinschaftsbildung bei marxistischen K-Gruppen, evangelikalen Sekten oder islamistischen Terrorgruppierungen beobachten. Gemeinschaften, die sich lediglich über „ähnliche Lebensziele“ oder „ähnliche ästhetische Ausdrucksformen“ bilden, haben dagegen in den wenigsten Fällen solche Totalitätsansprüche.⁵⁵ Sie lassen problemlos zu, dass man Mitglied in mehreren Gemeinschaften sein kann.

Heikel sind immer Gemeinschaften, die versuchen, Mitglieder von der Wiege bis zur Bahre für sich zu gewinnen. Gerade in Abgrenzung dazu bilden sich in der modernen Gesellschaft viele Gemeinschaften, in denen man nur während einer Lebensphase aktiv ist. Die Zugehörigkeit zur Skater-, Sprayer- oder Skins-Szene kann in der Phase der Ablösung vom Elternhaus eine wichtige Funktion haben, sie ist aber in den allermeisten Fällen zeitlich befristet. Es würde auch in der Szene skurril wirken, wenn ein Rentner mit Skatboard, Spraydose oder Baseballschläger durch die Straßen ziehen würde. Im Laufe seines Lebens sucht der Mensch deswegen das Gefühl der Zugehörigkeit und Geborgenheit in unterschiedlichen Gemeinschaften.

Letztlich laufen die Anforderungen an Gemeinschaften in der modernen Gesellschaft auf ein Paradox hinaus. Einerseits kann ein tiefes Gefühl von Gemeinschaft nur entstehen, wenn das Gefühl vermittelt wird, sich als ganzer Mensch dauerhaft geborgen zu fühlen, andererseits droht immer die Gefahr, als Mensch komplett in der Gemeinschaft aufzugehen. Statt nach großen Gemeinschaften zu suchen, in denen man sein ganzes Leben lang und mit allen Rollen aufgehen

⁵⁵ Ronald Hitzler, Anne Honer, Michaela Pfadenhauer: Zur Einleitung: „Ärgerliche“ Gesellungsgebilde? In: dies. (Hrsg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen. Wiesbaden 2008, S. 7–34, hier S. 9.

kann, wird alternativ zwischen einer Vielzahl von Gemeinschaften gewechselt. Für den Einzelnen ist es anspruchsvoll, immer wieder neue Gemeinschaften zu finden, die das Bedürfnis nach Nähe befriedigen, aber es macht weniger abhängig von einzelnen Gemeinschaften.